

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons St. Gallen  
**Band:** 151 (2011)

**Artikel:** St. Galler Ärzte zwischen Tradition und Aufbruch : von Joachim Vadian (1484-1551) zu Sebastian Schobinger (1579-1652)  
**Autor:** Gamper, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-946233>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ST.GALLER ÄRZTE ZWISCHEN TRADITION UND AUFBRUCH

VON JOACHIM VADIAN (1484–1551) ZU SEBASTIAN SCHOBINGER (1579–1652)

Dr. phil. Rudolf Gamper

Seit dem 16. Jahrhundert sind die Ärzte der Stadt St.Gallen recht gut dokumentiert. Man kennt die Universitäten, an denen sie studierten; Bücher aus ihren Bibliotheken stehen in der Vadianischen Sammlung und zeigen, welche Werke sie durchgearbeitet haben; einige Ärztebriefe, Konsilien und Rezepte sind erhalten.<sup>1</sup> Nach diesen Quellen

lässt sich der Wechsel von der traditionellen, von arabischen Autoritäten geprägten Medizin des Spätmittelalters zur humanistischen Medizin des 16. Jahrhunderts und die Hinwendung zur Spagyrik zu Beginn des 17. Jahrhunderts verfolgen.<sup>2</sup>

Die universitäre Ausbildung der Ärzte begann in Italien im 13. Jahrhundert. Nördlich der Alpen waren Ärzte mit Universitätsstudium im Spätmittelalter noch selten tätig; die meisten der seit dem 14. Jahrhundert in den Quellen der Stadt St.Gallen als «artzat», «medicus» oder «scherer» bezeichneten «Ärzte» hatten keine Universität besucht.<sup>3</sup> Der erste St.Galler, der ein Medizinstudium absolvierte, war Johannes Schürpf. Er erlangte das Doktorat um 1499 in Basel und liess sich 1503 in Biberach (Riss) nieder.<sup>4</sup> Joachim Vadian schloss sein Medizinstudium 1517 in Wien mit dem Doktorat ab und war bis zu seinem Tod 1551 der bekannteste und prominenteste Arzt in der Ostschweiz.<sup>5</sup> Der dritte gelehrte St.Galler Arzt, Augustin Schürpf, Sohn des genannten Johannes, studierte 1509–1516 in Wittenberg und blieb an der dortigen Universität.<sup>6</sup> In der frühen Neuzeit war der gelehrte Arzt («physicus»)<sup>7</sup> in der Regel nur für die innere Medizin zu-



Die Diagnosen der akademisch gebildeten Ärzte im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit beruhten zu einem guten Teil auf der Harnschau (Uroskopie). Der Urin wurde in einem Glasgefäss gesammelt und durch den Arzt beurteilt. In bildlichen Darstellungen ist der Arzt daran zu erkennen, dass er ein Harnglas gegen das Licht hält und schwenkt. Der Arzt begutachtete die Konsistenz, die Farbe und Beimengungen, zuweilen auch auf den Geruch und den Geschmack. Harntraktate mit Anleitungen zur Beurteilung des Urins in lateinischer und in deutscher Sprache waren in grosser Zahl in Umlauf (St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 431, S. 365).

1 Dank der Re katalogisierung des Druckbestandes der Vadianischen Sammlung im Onlinekatalog der Kantonsbibliothek St.Gallen durch Gertraud Gamper, in der auch die Vorbesitzer erfasst werden, lassen sich die Bücher als Indizien für die medizinischen Auffassungen der einzelnen Ärzte auswerten.

2 Für lange Diskussionen und kritische Lektüre des Textes danke ich Gertraud Gamper, Urs Leo Gantenbein, Dorothee Guggenheimer und Clemens Müller. Vieles beruht auf der verdienstvollen Arbeit von Hubert Patscheider: *Die Stadtärzte im alten St.Gallen*, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* 115 (1997), S. 89–132; einige Korrekturen werden in den Anmerkungen dieser Arbeit begründet.

3 Paul Staerkle: *Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St.Gallens*, St.Gallen 1939 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 40), S. 132f., Anm. 209.

4 Staerkle: *Beiträge* (wie Anm. 3), S. 201, Nr. 243 (Johannes Schürpf); Patscheider: *Stadtärzte* (wie Anm. 2), S. 115.

5 Beitrag von Clemens Müller, S. 37–44.

6 Staerkle: *Beiträge* (wie Anm. 3), S. 261, Nr. 544 (Augustinus Schürpf).

7 In älteren Arbeiten wurde «physicus» (= Arzt) oft irrtümlich mit Stadtarzt übersetzt, darauf wird von der Nennung eines «physicus» auf die Existenz eines (gewählten und mit festgelegten Aufgaben betrauten) Stadtarztes geschlossen. Die Gleichsetzung von «physicus» und «Stadtarzt», wie sie z. B. Hubert Patscheider gestützt auf Hans-Jürgen Warlo vornimmt, ist abzulehnen. Patscheider: *Stadtärzte* (wie Anm. 2), S. 115 mit Anm. 100.

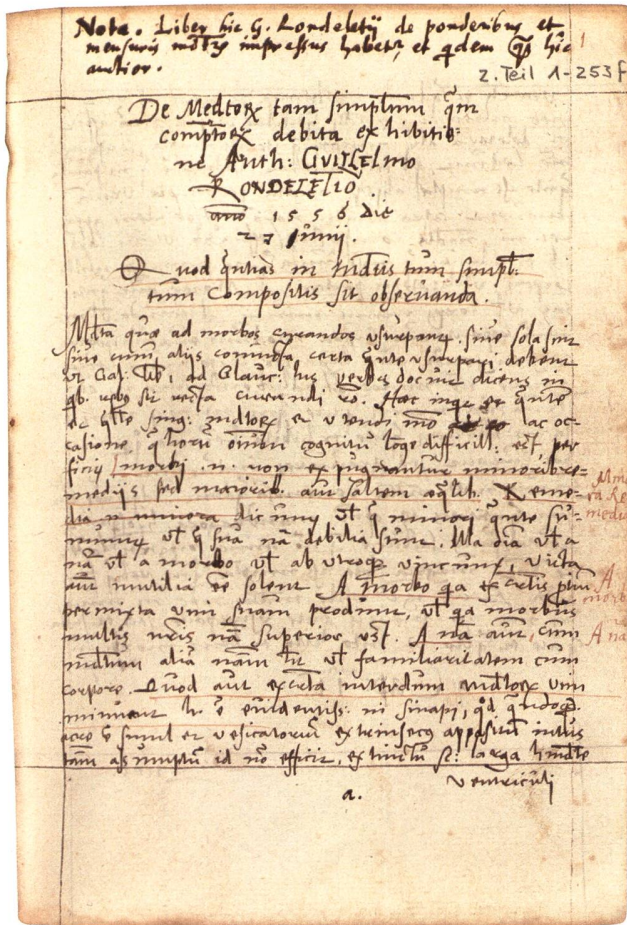
ständig; die Wundbehandlung nach Verletzungen und chirurgische Eingriffe überliess er dem Wundarzt («chirurgus»). Für die Heilung von Krankheiten und die Behandlung von Gebrechen zog man weitere Heilerinnen und Heiler bei.<sup>8</sup> Um zwei Beispiele aus Vadians Umfeld zu nennen: In St.Gallen litt ein Mitglied der Stadtregierung, der seit 1526 auch Vadian angehörte, lange an der Krätze am Kopf («scabies capitis»), bis er von den Nonnen zu St.Leonhard, einer Beginengemeinschaft, ein lösendes Heilmittel («pharmacum solutivum») erhielt.<sup>9</sup> Ein zweites, schwerkrankes Mitglied der Stadtregierung holte im

Sommer 1531 den umstrittenen Arzt Theophrastus Paracelsus nach St.Gallen. Der ungestüme Erneuerer der Medizin verfasste hier eines seiner Hauptwerke, das «Opus Paramirum». Darin erläuterte er seine physiologische Alchemie als Grundlage der Medizin anstelle der traditionellen Säftelehre und den damit verbundenen Diagnosen und Rezepturen.<sup>10</sup> Er widmete das Werk Vadian, der als Vertreter der traditionellen arabistischen Medizin, wie sie an den Universitäten gelehrt wurde, das ihm vermutlich unverständliche Werk und seinen Verfasser nicht zur Kenntnis nehmen wollte.<sup>11</sup> Für das 16. Jahrhundert darf auch das medizinische Grundwissen der Laien nicht unterschätzt werden. Unter den medizinischen Werken erfreuten sich die Kräuterbücher besonderer Beliebtheit. Nach den Holzschnitten liessen sich die Pflanzen identifizieren, die Texte erläuterten deren Heilwirkung. Aus St.Galler Haushalten sind in der Vadianischen Sammlung drei Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts erhalten.<sup>12</sup> Die grosse Privatbibliothek von Bartholomäus Schobinger enthielt 1545 rund 40 medizinische Werke. Zwar fehlte die arabische Medizin, aber sowohl die Klassiker (z.B. Hippokrates und Galen in Latein) wie auch deutschsprachige Werke zeitgenössischer Autoren (z.B. die Wundarzney von Paracelsus) sind gut vertreten.<sup>13</sup>

- 
- 8 Zum breiten Spektrum von Heilkundigen in den frühneuzeitlichen Städten Süddeutschlands: Annemarie Kinzelbach: *Gesundbleiben, Krankwerden, Armsein in der frühneuzeitlichen Gesellschaft. Gesunde und Kranke in den Reichsstädten Überlingen und Ulm, 1500–1700*, Stuttgart 1995, S. 289–300; vgl. den Beitrag von Dorothee Guggenheimer: *Hebammen, Bader und Prestenscherer – Medizinische Berufe in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt St.Gallen*, unten S. 57–62.
- 9 Johannes Rütiner: *Diarium*, hrsg. v. Ernst Gerhard Rüschi, St.Gallen 1996, Textband. 1,2, Nr. 973.
- 10 Urs Leo Gantenbein: *Paracelsus und seine physiologische Alchemie in St.Gallen*, in: Thomas Hofmeier u.a., *Alchemie in St.Gallen*, St.Gallen 1999, S. 13–18.
- 11 Rudolf Gamper: *Paracelsus und Vadian. Ihre Begegnung in St.Gallen*, in: Urs Leo Gantenbein, Pia Holenstein Weidmann (Hrsg.): *Paracelsus. Der Komet im Hochgebirg von 1531*, Zürich 2006, S. 117–130.
- 12 VadSlg L 490 (Besitzer: Hieronymus Schobinger, 1487–1560), VadSlg KD 22 (Besitzer: Bartholomäus Schobinger [?], 1500–1585), VadSlg KD 90 (ohne Besitzeintrag, mit einem St.Galler Einband des 16. Jhs.). *Der Stadtarzt Sebastian Schobinger vermachte in seinem Testament 1635 seiner Frau aus seiner Bibliothek nur zwei Werke: eine Bibelausgabe und «daz groosse tütsche Kreüterbuch Joan. Jacob Tabernamontani»* (Helen Thurnheer: *Die Bibliothek Sebastian Schobingers*, Diplomarbeit Genf 1943, St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 563, S. 286). *Das Exemplar Sebastian Schobingers ist nicht mehr vorhanden.*
- 13 Rund ein Viertel ist erhalten: VadSlg L 171, 250, 295, 785 (K1)–(K3), 1210, 3035 (K1)–(K3) und 5375 (K1)–(K3), vgl. Viktor Schobinger (Hrsg.): *Die Schowinger von St.Gallen. Bartolome Schowingers Bücher 1545, Zürich 1978 (Quellensammlung zur Geschichte der Schowinger. Teil 2, Heft 4)*, S. 181–196.
- 14 Clemens Müller: *Humanismus vs. Scholastik: Joachim Vadians Promotion zum doctor medicinae an der Universität Wien*. In: *Acta Conventus Neo-Latini Upsaliensis (a. MMIX)*, in Vorb.
- 15 Zu Vadians Tätigkeit als Arzt vgl. den Beitrag von Clemens Müller oben, S. 37–44.
- 16 Vadian war 1518 als Berater ohne feste Verpflichtung eingestellt worden (Bernhard Milt: *Vadian als Arzt*, hrsg. v. Conradin Bonorand, St.Gallen 1959 [Vadian-Studien 6], S. 42f.). 1526 wurde er «widerumb zu aim statt artztz» angenommen (Stadtarchiv St.Gallen, Ratsprotokolle 1518–1528, 149r); er nahm diese Formulierung in seine Epitome auf: «Vadianus ward angnomen zūstatarzt, ze raten und helfen ain jar um 50 fl.» (Joachim von Watt [Vadian], *Deutsche historische Schriften*, Bd. 3, S. 187, Nr. 167). Bis 1556 ist in den städtischen Ämterlisten kein Stadtarzt verzeichnet (Stadtarchiv St.Gallen, 524ff.). Vgl. Anm. 24.
- 17 Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wackernagel, Bd. 1, Basel 1951, S. 327.

Joachim Vadian war ein berühmter Mann, als er sich 1518 in St.Gallen niederliess. Er hatte an der Universität Wien Vorlesungen über Werke der klassischen Antike gehalten und war durch seine Publikationen als lateinischer Dichter und Geograph bekannt geworden. In der Medizin profilierte er sich nicht durch gelehrte Publikationen; er liess – neben den Thesen für die Schlussprüfungen<sup>14</sup> – nur ein kleines Werk über die Pest drucken. Der medizinische Studiengang in Wien stand in der Tradition der arabischen Medizin; auch die Astrologie hatte ihren Platz in der Ausbildung der Ärzte. Vadian besass die wichtigsten Werke dieser Medizinschule und studierte seine Bücher intensiv, was zahlreiche Notizen von seiner Hand belegen.<sup>15</sup>

Nach dem Tod Vadians am 6. April 1551 fehlte in St.Gallen ein ausgebildeter Arzt. Es scheint, dass die Stadtregierung in dieser Lage die Einsetzung eines Stadtarztes in Aussicht nahm für die Aufgaben, die Vadian ohne spezifische Anstellung und ohne Pflichtenheft übernommen hatte.<sup>16</sup> Um diese Aufgabe einem Stadtbürger übertragen zu können, sandte der Rat den jungen Theologen Jakob Baldenberger zum Medizinstudium nach Montpellier. Bis dieser die Ausbildung abgeschlossen hatte, wurde Philipp von Hertenstein – ein älterer Doktor der Medizin aus dem Wallis, der etwa zur gleichen Zeit wie Vadian studiert hatte<sup>17</sup> – für begrenzte Zeit eingestellt. Wo er zuvor als Arzt gewirkt hatte, ist (noch) nicht bekannt. Die Stadt St.Gallen hatte bereits früher, besonders in Kriegszeiten, Wundärzte für ihre Dienste entschädigt, auch von einer regel-



Während die Medizinstudenten zur Zeit Vadians den Stoff aus umfangreichen, im Druck erschienenen Werke der griechischen, römischen, arabischen und jüdischen Gelehrten lernten, wurden für die Studenten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Forschungen ihrer Professoren wichtig.

An der Universität Montpellier wirkte Guilelmus Rondellius (Guillaume Rondelet). Er behandelte in seiner Vorlesung die unterschiedlichen Arten von Medikamenten. Der später in St. Gallen tätige Arzt Melchior Rothmund schrieb die Vorlesung Rondelets 1556 mit und bewahrte die Vorlesungsnachschriften auf (St. Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 445, Teil 2, 1r).

mässigen Besoldung für ärztliche Dienste war bereits vor Vadian die Rede gewesen.<sup>18</sup> Hertensteins Anstellungsbedingungen orientierten sich an den umliegenden Städten Konstanz, Schaffhausen und Lindau, die bereits länger Stadtärzte hatten. Bemerkenswert ist seine Forderung, kein anderer Arzt dürfe gegen Bezahlung in der Stadt St. Gallen praktizieren, er sei denn vom hiesigen Arzt angehört und von der Stadtregierung eingesetzt worden.<sup>19</sup> In dieser Zeit bestand offensichtlich ein Überfluss an ausgebildeten Ärzten.<sup>20</sup> Der Rat erfüllte die Forderungen Hertensteins weitgehend und stellte ihn am 9. Oktober 1551 für ein halbes Jahr ein.<sup>21</sup> Die Anstellung wurde zweimal verlängert, obwohl Klagen eingegangen waren.<sup>22</sup> 1555 trat Jakob Baldenberger das neu geschaffene Amt des

Stadtarztes an;<sup>23</sup> ab 1556 wurden die Stadtärzte jährlich ins Buch der Amtleute eingetragen.<sup>24</sup>

Jakob Baldenberger, geboren 1526/27, gehörte zur kleinen Gruppe von St. Galler Studenten, die 1547 bis 1551 zuerst in Strassburg, dann in Basel Theologie studierten.<sup>25</sup> Von Haus aus war er arm. Er wurde gefördert wegen seiner Begabungen, besonders in den Sprachen. Als man nach Vadians Tod einen jungen Mann für die Nachfolge als Arzt aussuchte, bewarb er sich und wurde, wie Johannes Kessler schrieb, nach Montpellier «abgefertigt».<sup>26</sup>

Montpellier war in der Mitte des 16. Jahrhunderts die führende Universität für die Ausbildung der Ärzte; alle St. Galler Stadtärzte von Jakob Baldenberger bis zu Sebastian Schobinger (ausser Johannes Schirmer, der in Padua studierte) waren an der Universität Montpellier eingeschrieben. Unter den deutschsprachigen Studenten bestanden enge Verbindungen; die angehenden St. Galler Ärzte erscheinen in den Tagebüchern der Basler Felix und Thomas Platter. Felix Platter schreibt von Baldenberger, er sei ein «seltzamer schwermer»<sup>27</sup> – was heissen dürfte: er hatte eine Neigung zu radikalen theologischen Auffassun-

- 18 Z.B. 1408: «Man sol Eberlin Brising 1 Pf. 7 s.d. von artznen, alz er unser burger artznat»; «Man sol Eberlin Brising 12 Pf. d. vom arza-zen.» Die ältesten Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen aus den Jahren 1405–1408, hrsg. v. Traugott Schiess, St. Gallen 1919 (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 35,2), S. 215, 228 und 242. Zur Forderung eines Jahrgeldes: Rütiner: Diarium (wie Anm. 9), Textband. 2,1, Nr. 273a.
- 19 St. Gallen, Stadtarchiv, TR.Q,7d5, undatiert; Inhaltsangabe in Milt: Vadian (wie Anm. 16), S. 46f.
- 20 Vgl. dazu: Felix Platter: Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536–1567, hrsg. v. Valentin Lötscher, Basel/Stuttgart 1976 (Basler Chroniken 10), S. 186, 188, 193, 198 und 215; Patscheider: Stadtärzte (wie Anm. 2), S. 104. Mindestens zwei St. Galler Ärzte wechselten nach mehrjähriger Praxis in andere Berufe. So wurde Albrecht Blarer Pfarrer (vgl. unten, Anm. 42) und Hektor Zollikofer Stadtschreiber (Rudolf Perrola: Das öffentliche Medizinalwesen der Stadt St. Gallen im 17. und 18. Jahrhundert, Diss. Zürich 1926, S. 19).
- 21 St. Gallen, Stadtarchiv, Ratsprotokolle 1541–1553, S. 247; Patscheider: Stadtärzte (wie Anm. 2), S. 116.
- 22 St. Gallen, Stadtarchiv, Ratsprotokolle 1541–1553, S. 265f., 1554/55, 87v; Patscheider: Stadtärzte (wie Anm. 2), S. 91.
- 23 Patscheider: Stadtärzte (wie Anm. 2), S. 117; zum «Stadtarzt» siehe oben, Anm. 7.
- 24 St. Gallen, Stadtarchiv, 525 bis 528; die zuverlässigste Liste bietet Perrola: Medizinalwesen (wie Anm. 20), S. 18–20. Patscheider: Stadtärzte (wie Anm. 2), S. 91 fügt einen «Jacob von Hertenstein» zu; dieser Name ist zweifellos ein Verschrieb für Philipp von Hertenstein. Eglof Graf (Patscheider: Stadtärzte, S. 117f.) war Arzt in St. Gallen, aber nicht Stadtarzt.
- 25 Johannes Kessler: Sabbata. Mit kleineren Schriften und Briefen, hrsg. v. Emil Egli und Rudolf Schoch, St. Gallen 1902, S. 638–649.
- 26 Louis Dulieu: La médecine à Montpellier, tome 2: La Renaissance, Paris 1979, S. 362; Kesslers Sabbata (wie Anm. 25), S. 667; Patscheider: Stadtärzte (wie Anm. 2), S. 117.
- 27 Platter: Tagebuch (wie Anm. 20), S. 175.

gen. Dies bestätigen spätere Klagen, mehrfach musste er sich deshalb vor dem städtischen Rat in St.Gallen verantworten.<sup>28</sup>

Die Lehrinhalte an der medizinischen Fakultät der Universität Montpellier unterschieden sich stark vom Unterricht, den Vadian an der Universität Wien erlebt hatte. Die Werke von Hippokrates und Galen bildeten weiterhin die Grundlage, wurden aber nicht mehr nach den hochmittelalterlichen Übersetzungen aus dem Arabischen gelehrt, sondern in der Originalsprache und nach neuen Übersetzungen. Avicenna, die wichtigste Autorität in der arabischen Medizin, zu Vadians Zeit ein Grundpfeiler der medizinischen Ausbildung, verschwand in der Mitte des 16. Jahrhunderts aus dem Vorlesungsbetrieb der Universität Montpellier. An die Stelle der Auslegung der klassischen Autoritäten traten immer mehr von Sachthemen bestimmten Vorlesungen.<sup>29</sup> Während man zu Vadians Zeiten die Anatomie des menschlichen Körpers aus den unzuverlässigen Beschreibungen Galens gelehrt hatte, bildete in Montpellier die Sektion menschlicher Körper die Grundlage der Anatomielehre.<sup>30</sup> Der Lehrer mit der grössten Ausstrahlung war Guillaume Rondelet (1504–1566).<sup>31</sup> Neben seinen medizinischen Forschungen betrieb er naturwissenschaftliche Studien, untersuchte die Meerfische und publizierte das grundlegende Werk zu diesem Thema; die Erforschung der Tier- und Pflanzenwelt wurde von seinen Schülern, z.B. dem Zürcher Konrad Gesner (oder Gessner), weitergeführt.<sup>32</sup>

Die Vadianische Sammlung besitzt die Reinschrift einer Vorlesung von Rondelet aus dem Jahr 1553. Möglicherweise brachte sie Jakob Baldenberger mit nach St.Gallen.<sup>33</sup> In



Die Kenntnis der menschlichen Anatomie wurde in Vadians Ausbildung nach den Schriften antiker und arabischer Autoren gelehrt. 1543 erschien in Basel das grundlegende Anatomiewerk des Italiener Andreas Vesalius, das auf genauer Kenntnis des menschlichen Körpers beruhte. Die grossformatigen Tafeln bildeten eine Ergänzung, die sich für die Ausbildung der Studenten eignete. In dieser Zeit wurde die Sektion menschlicher Körper immer wichtiger im Lehrbetrieb der Universitäten. In Montpellier, dem wichtigsten Ausbildungsort für St.Galler Ärzte, gehörte die öffentliche Sektion zu den Höhepunkten im Lehrbetrieb (St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg L 567).

28 Patscheider: Stadtärzte (wie Anm. 2), S. 117.  
 29 Dulieu: La médecine (wie Anm. 26), S. 145f. Vorlesungsnachschriften über «De febris» bzw. «De februm causis, signis et curatione» aus den 1500er-Jahren sind St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 439, 1r–19r und VadSlg Ms. 445, 140r–180v überliefert.  
 30 Dulieu: La médecine (wie Anm. 26), S. 179–183; Platter: Lebensbeschreibung (wie Anm. 20), S. 151, 187, 189, 207f. u.a. Zur Anatomie in Wien vgl. Paul Uiblein: Die Universität Wien im Mittelalter, Wien 1999, S. 93. Die galenische Anatomie wurde anhand von Avicennas Canon, lib. 1, fen 1., doct. 5. gelernt.  
 31 Dulieu: La médecine (wie Anm. 26), S. 181–184, 345–347.  
 32 Dulieu: La médecine (wie Anm. 26), S. 207–217, 222–225.  
 33 St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 439. Der Band trägt im vorderen Spiegel eine Signatur wie die in Anm. 35 genannten Bücher Baldenbergers.  
 34 Dulieu: La médecine (wie Anm. 26), S. 362.  
 35 St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg KD 301, VadSlg L 720, 1520, 2494 und 3091.  
 36 Bernhard Milt: Conrad Gesner und Paracelsus, Sonderabdruck aus: Schweizerische Medizinische Wochenschrift 59 (1929), Nr. 18 und 19, S. 12, Anm. 23. Der Brief wird heute in der Fragmentensammlung, VadSlg., ohne Sign., aufbewahrt.  
 37 Dulieu: La médecine (wie Anm. 26), S. 417.

diesem Jahr schloss er seine Ausbildung mit dem Dokortitel ab und kehrte in seine Vaterstadt zurück.<sup>34</sup> Von seiner ärztlichen Tätigkeit ist nichts bekannt, einige gedruckte medizinische Bücher aus seinem Besitz, die in der Vadianischen Sammlung erhalten sind, passen gut zu den Lehrinhalten der Medizinschule in Montpellier, so eine Galenausgabe in griechischer Sprache, eine Ausgabe der medizinischen Enzyklopädie des Celsus (1. Jh. n. Chr.), aber auch je ein Werk des Zürcher Stadtarztes Jakob Ruf und von Konrad Gesner;<sup>35</sup> mit diesem stand er in brieflichem Kontakt.<sup>36</sup>

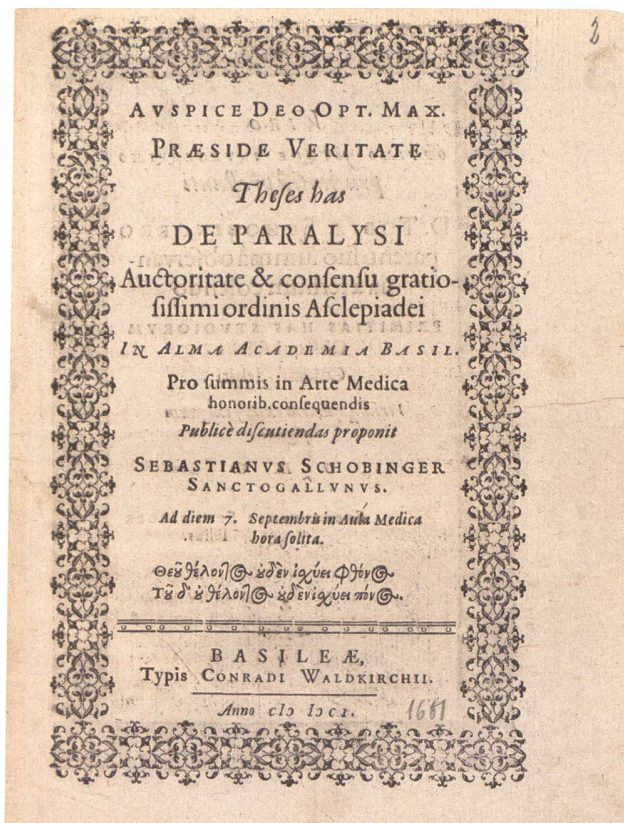
Drei Jahre nach Baldenberger studierte Melchior Rothmund aus Rorschach in Montpellier. Er hatte sich zuvor an den Universitäten Basel (1550/51), Tübingen (1552) und Paris (1555) eingeschrieben, in Montpellier immatrikulierte er sich Anfang 1556.<sup>37</sup> Seine Nachschriften der Vorlesung von 1556 bei Guillaume Rondelet und anderen sind in der Vadianischen Sammlung erhalten.<sup>38</sup> Vor seiner Studienzeit

in Frankreich erhielt Rothmund mindestens einen Band einer sechsteiligen Sammlung von medizinischen Klassikern der arabischen Tradition: in Frankreich entstandene stattliche Handschriften aus den 1460er-Jahren, einige mit prachtvollen, mit Blattgold unterlegten Miniaturen zu Beginn der einzelnen Texte.<sup>39</sup> Rothmund begann, die sog. «Articella», eine Sammlung von Texten des Hippokrates mit Kommentaren des Galen in der hochmittelalterlichen Fassung, die zum grossen Teil aus dem Arabischen übersetzt war, mit Randbemerkungen zu versehen, hörte aber nach wenigen Seiten auf; möglicherweise bemerkte er, dass die Texte nicht mehr zeitgemäss waren.

Melchior Rothmunds Familie war vermögend; sie zog 1560 wegen ihres reformierten Glaubens nach St.Gallen, wo sie in die Gesellschaft der Nothensteiner aufgenommen wurde. Melchior praktizierte als Arzt, übte zahlreiche städtische und kirchliche Aufsichtsämter aus und wurde 1580 in den Rat gewählt.<sup>40</sup> 1588 übernahm er das Amt des Stadtarztes bis zu seinem Tod 1597, kurz vorher wurde er auch Klosterarzt.<sup>41</sup> Zwischen Baldenberger und Rothmund, d.h. zwischen 1575 und 1588, gab es für einige Jahre keinen Stadtarzt. Über die Ausrichtung der Stadtärzte Albrecht Blarer aus Konstanz (Stadtarzt 1581–1584, Studium in Heidelberg und Montpellier)<sup>42</sup> und Johannes Schirmer aus St.Gallen (Stadtarzt 1585–1587, Studium in Basel und Padua)<sup>43</sup> ist nichts bekannt. In den 1590er-Jahren bildeten sich die Brüder Felix und Laurenz Rothmund, Urenkel von Vadian und Neffen von Melchior Rothmund, zu Ärzten aus. Felix begann sein Studium in Basel, Laurenz in Heidelberg, beide schlossen es 1596 in Montpellier ab.<sup>44</sup> Wie weit sie von der neuen Ausrichtung der Medizin auf die Alchemie, die sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts abzuzeichnen begann, beeinflusst waren, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Laurenz Rothmund wurde 1699 als Stadtarzt Nachfolger seines Onkels Melchior, starb aber 1608 im Alter von nur 35 Jahren.

Sicher hielt die neue Richtung unter Sebastian Schobinger (1579–1652), dem bedeutendsten St.Galler Arzt des 17. Jahrhunderts mit internationalen Verbindungen, Einzug in die Gallusstadt. Seine Familie gehörte nicht nur zu den reichsten in St.Gallen, sie stellte um 1600 eine Reihe von profilierten Gelehrten. Schobinger war Stadtarzt von 1605–1608 und 1611–1634, ab 1605 auch St.Galler Klosterarzt.<sup>45</sup>

Er schrieb sich 1596 an der Universität Montpellier ein, 1599 an der Universität Montserrat und 1601 an der Universität Basel,<sup>46</sup> wo er nach kurzer Zeit seine Dissertation über Lähmungserscheinungen drucken liess. Es ist ein schmales Heft in lateinischer Sprache, in dem alle Aspekte der Erkrankung behandelt werden. Die letzte These im Kapitel über die Heilmittel lautet: *Hisce omnibus addi possunt chymica, recta cum ratione administrata ... quae in*



Gedruckte Dissertationen zur Erlangung des Dokortitels wurden im späteren 16. Jahrhundert üblich. Genauso wie die Vorlesungen in Latein gehalten wurden, sind auch die Dissertationen lateinisch. Es sind kleine Broschüren, die aus wenigen Blättern bestehen; Sebastian Schobingers «Theses de paralyssi» zählt zwölf Seiten. Darin enthalten sind das Titelblatt, die ganzseitige Widmung an den Vater sowie eine Abschlusseite mit einem französischen Gedicht. Für den Text bleiben neun Seiten (St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg S 228(K2)).

38 St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 445. Neben den Vorlesungen in Montpellier enthält VadSlg Ms. 445 auch einen Pariser Druck von 1555 und eine Pariser Vorlesung.

39 St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 430–436, Besitzeintrag in VadSlg Ms. 431. Die Bände gehören nach der Ausstattung und den Einbänden zusammen.

40 St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. S 491, Bd. 17/18, «Rothmund» S. 2.

41 Paul Staerkle: Die Leibärzte der Fürststäbte von St.Gallen, Rorschacher Neujahrsblatt 57 (1967), S. 75–86, hier S. 79f.

42 Marcel Gouron (Hrsg.): *Matricule de l'Université de médecine de Montpellier 1503–1599*, Genève 1957 (*Travaux d'humanisme et renaissance* 25), S. 136, Nr. 2116; Patscheider: *Stadtärzte* (wie Anm. 2), S. 118; Platter: *Tagebuch* (wie Anm. 20), S. 233, Anm. 667 (mit den verschiedenen Stationen seiner Karriere); vgl. Anm. 24.

43 Matrikel Basel (wie Anm. 17), Bd. 2 (1556), S. 322; Patscheider: *Stadtärzte* (wie Anm. 2), S. 118f.; vgl. Anm. 24.

44 Dulieu: *La médecine* (wie Anm. 26), S. 417.

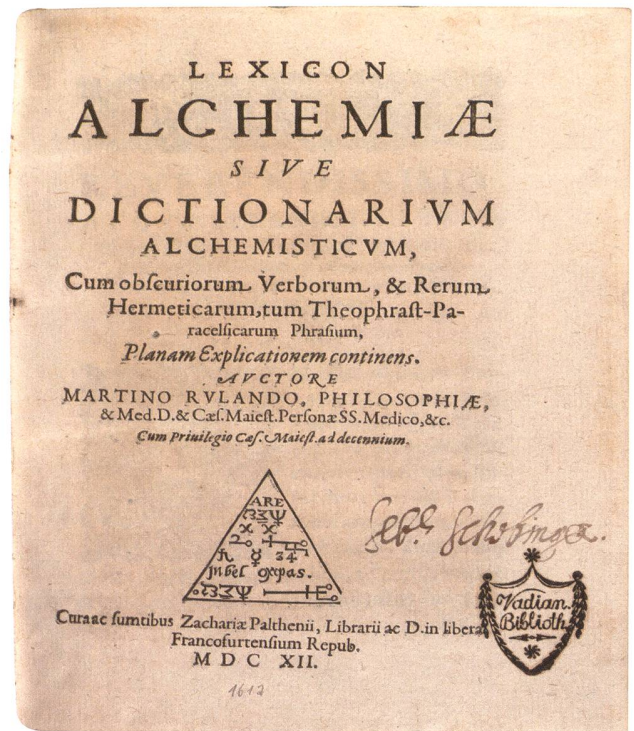
45 Staerkle: *Leibärzte* (wie Anm. 41), S. 80f.

46 Dulieu: *La médecine* (wie Anm. 26), S. 421; nach Esaias Schobinger, *Genealogie der Sanktgaller Schobinger*, Zürich, 1998 (*Quellen-sammlung zur Geschichte der Schowinger*. Teil 2; Heft 6), S. 23f. studierte er auch in Padua.

*hoc affectu maxime efficacia et utilia fore videntur. – Zu allen diesen (erwähnten Heilmitteln) kann man noch die chemischen nehmen, in der richtigen Art verabreicht ... die anscheinend bei diesem Leiden am wirksamsten und nützlichsten sind.*<sup>47</sup>

Die Wirksamkeit der (al)chemischen Heilmittel war in Basel im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts umstritten. An der medizinischen Fakultät der Universität gewann die alchemische Medizin des Paracelsus immer mehr Anhänger; einige berühmte Alchemisten aus verschiedenen Ländern reichten ihre Dissertationsthesen in Basel ein.<sup>48</sup> Schobinger folgte diesem Trend und schaffte die wichtigsten Grundlagenwerke an, sowohl der Alchemie als auch der Spagyrik, der pharmazeutischen und therapeutischen Umsetzung der Alchemie.<sup>49</sup> Paracelsus selbst war nicht nur in einem Dutzend Ausgaben, sondern auch in Bildern

- 47 Sebastianus Schobinger: *Theses de paralyti*, Basel 1601, A5v, Übersetzung Clemens Müller.
- 48 Manuel Bachmann, Thomas Hofmeier: *Geheimnisse der Alchemie*, Basel 1999, S. 152–175.
- 49 In St.Gallen, Kantonsbibliothek, Abteilung VadSlg KB (Physik, Chemie) stehen rund 30 alchemische Werke aus der Bibliothek von Schobinger, siehe Thurnheer: *Schobinger* (wie Anm. 12), S. 128–135. Die hauptsächlichsten Autoren von Werken zur Spagyrik sind Daniel Beckher, Joseph Du Chesne, Israel Harvet, Thomas Kessler, Johann Daniel Mylius, Angelus Sala und Adrian Ziegler.
- 50 St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg L 391–393.
- 51 Flugblätter von Balthasar Jenichen und Matthias Quad von Kinckelbach. Ingonda Hanneschläger: *Echte und vermeintliche Porträts des Paracelsus*, in: *Paracelsus und Salzburg. Vorträge bei den Internationalen Kongressen in Salzburg und Badgastein anlässlich des Paracelsus-Jahres 1993*, hrsg. von Heinz Dopsch [et al.], Salzburg 1994, S. 220 und 224.
- 52 Thurnheer: *Schobinger* (wie Anm. 12), S. 286., *Hanneschläger: Porträts* (wie Anm. 51), S. 230 und S. 246, Anm. 78.
- 53 Nach John Ferguson: *Bibliotheca Chemica*, Bd. 2, Glasgow 1906, S. 375f. bat Schobinger den Basler Jakob Zwinger um einen Bericht über die Seaton-Transmutation (vgl. Bachmann, Hofmeier: *Geheimnisse*, wie Anm. 48, S. 175). Der Text liess sich in den zitierten *Miscellanea curiosa medico-physica Academiae imperialis Leopoldinae naturae curiosorum, Decuriae 2*, Nürnberg 1690 nicht finden. – Schobinger plante zu dieser Zeit offenbar eine eigene alchemische Publikation. Daniel Perols schrieb am 1. November 1606 aus Montpellier an Sebastian Schobinger: «De chymicis tuis quid editurus sis sane audire praestolabor.» (St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 94, 35v). Zur Briefsammlung Schobingers: Paul Jung: *Der Stadtarzt Dr. Sebastian Schobinger in St.Gallen (1579–1652)*, in: *Gesnerus* 5 (1948), S. 57–64, hier S. 59–62. – Noch 1625 liess er sich über die Alchemie in Basel orientieren (Julian Paulus: *Alchemie und Paracelsismus um 1600*, in: *Analecta Paracelsica. Studien zum Nachleben Theophrast von Hohenheims im deutschen Kulturgebiet der frühen Neuzeit*, hrsg. v. Joachim Telle, Stuttgart 1994, S. 335–406, hier S. 347f.). – Einem handschriftlichen Kunstbüchlein mit alchemischen Rezepten gab er 1628 für die praktische Anwendung ein handschriftliches Register bei (St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg Ms. 410).
- 54 Wolf-Dieter Müller-Jahncke: *Georg am Wald (1554–1616)*, in: *Analecta Paracelsica* (wie Anm. 53), S. 213–304, hier S. 281.
- 55 St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg L 1101 (K1), 1780 (K3), 3581 (K2).



Sebastian Schobinger wandte sich nach seinem Studium der Alchemie und der alchemisch beeinflussten Medizin zu. Das Lexikon von Martin Ruland von 1612 verspricht die Erklärung der Terminologie und Symbolik der Alchemie wie der Ausdrücke des Theophrastus Paracelsus. Es gehört zu den zahlreichen alchemischen Grundlagenwerken, die Schobinger im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts erwarb (St.Gallen, Kantonsbibliothek, VadSlg KB 405).

gegenwärtig. Im ersten Band der dreibändigen Strassburger Gesamtausgabe von 1603/1605<sup>50</sup> sind vorn zwei zeitgenössische Paracelsus-Flugblätter eingeklebt.<sup>51</sup> Sie enthalten neben dem Bild kurze Texte über Paracelsus und stellen ein Lob des umstrittenen Arztes dar; Schobinger besass auch ein gemaltes Porträt von Paracelsus, das in seinem Testament ausdrücklich erwähnt ist.<sup>52</sup>

Schobingers Interesse an Alchemie ging über die medizinische Anwendung hinaus und ist vielfach bezeugt.<sup>53</sup> Bekannt ist sein Rezept zur Herstellung der Panacea «ex antimonio».<sup>54</sup> Er war nicht allein offen für paracelsistische Medikamente, sondern für neue medizinische Erkenntnisse aller Art. Er beschaffte William Harveys 1628 erschienene Beschreibung des Blutkreislaufs; mit dem bedeutenden Berner Wundarzt Wilhelm Fabricius Hildanus stand er in brieflichem Kontakt und erhielt mehrere Werke mit persönlichen Widmungen.<sup>55</sup>

Die Medizin machte in der Zeit von Joachim Vadian bis zu Sebastian Schobinger gewaltige Fortschritte. Die St.Galler Ärzte waren jeweils auf dem neuesten Stand des Wissens. Sie vollzogen den Wandel von der arabistischen Medizin über die humanistische Medizin bis zur Spagyrik vollumfänglich mit.